

## **Das neue grüne Mediennetzwerk**

In den vergangenen zehn Jahren ist ein lebendiges Netzwerk aus Hochschulen, Stiftungen und Fachmedien entstanden, das den deutschsprachigen Umwelt- und Klimajournalismus beobachtet und fördert. Gleichzeitig entstehen im Journalismus selbst solche Gruppen und Projekte. Was kann das neue Netzwerk hinsichtlich der kommunikativen Dimension der Großen Transformation bewirken? Wie ist es aufgebaut? Wie kann es erhalten werden? Und mit welchen Ansätzen kann es erforscht werden? Auf diese Fragen möchte ich in meinem Vortrag eingehen, nach dem ich die Netzwerketablierung skizziert habe. Hier der Überblick über das Kernthema:

Massenmedien berichten mehr über Einzelthemen aus der Sphäre der Nachhaltigkeit, wie Studien zeigen. Zudem besetzen neuere und neue Printmagazine wie etwa Oya, Enorm, Transform Magazin, oder Futur Zwei die grüne Nische, die auch auf eigene Weise durch den Erfolg der Landhefte mit ihrer idealisierten Sicht auf Natur- und Umweltthemen breiter geworden ist. Älter sind eigentliche Papier-Medien wie Schrot und Korn, Ökologisches Wirtschaften, die Politische Ökologie oder die Umweltbriefe, die es aber auch meist online gibt. Auch online sind in den letzten zehn Jahren zahlreiche neue Portale entstanden wie Klimareporter.de, Utopia, Karmakonsum, WiWoGreen, oder Biorama aus Österreich.

Zu den neuen umweltjournalistischen Medien kommen Fachmedien, die die anderen beobachten: In den vergangenen zehn Jahren ist rund um den redaktionellen Umweltjournalismus eine Infrastruktur entstanden, die das grüne Mediengeschehen bewertet, fördert und untersucht. Getragen werden die Forschungsprojekte, Rechercheplattformen, Studiengänge und Seminare von Stiftungen, Hochschulen und Akademien, oft finanziert mit privaten Geldern und Stiftungsvermögen.

Jüngstes Beispiel ist das Netzwerk Weitblick (NWW)., das sich seit März 2015 für Nachhaltigkeit im Journalismus einsetzt. In diesen neuen Verein haben sich erstmals überhaupt deutschsprachige Journalisten im Feld von Umwelt und Nachhaltigkeit zusammengetan; in vielen anderen Ländern ist dieser Schritt längst erfolgt. Eng vernetzt ist das NWW mit der Plattform Grüner-Journalismus.de, die seit Anfang 2014 von der Hochschule Darmstadt aus die Berichterstattung zu Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen fördern will. Nicht ganz so grundlegend argumentierend kommt das Portal Clean Energy Wire (CLEW) daher, das die deutsche Energiewende für ausländische Journalisten und Multiplikatoren greifbar machen will. Zugenommen haben ebenfalls grüne Journalistenpreise; 14 zählt die Seite [journalistenpreise.de](http://journalistenpreise.de) mittlerweile.

Das Deutsche Journalistenkolleg bietet mittlerweile eine ganze Reihe zum Umweltjournalismus an. Dazu kommen Medienseminare zu Einzelthemen wie Klima, Energiewende oder Verkehr, die Stiftungen, Umweltverbände oder Beratungsagenturen anbieten. Ein Beispiel dafür ist die Sommeruniversität zu Storytelling und Klimawandel des Climate Culture Communications Lab in Brandenburg. Aber auch die Robert-Bosch-Stiftung bot im Rahmen ihrer Förderlinien wie etwa der Masterclass für Wissenschaftsjournalisten schon ganze Themenjahre zu Klima und Energie an.

Entsprechende Fachseminare bieten nun die Hochschulen in Ansbach und Nürnberg an. Etabliert sind solche Veranstaltungen und Module schon in Darmstadt, an der FH Rhein-Sieg in St. Augustin sowie der Universität Dortmund, die seit 2013 den „Mediendoktor Umwelt“ betreibt. Die Gelder kommen auch hier von einer privaten Stiftung, was insgesamt ein Problem für dieses junge, lose Netzwerk ist. Denn Stiftungsgelder bedeuten oft keine Dauerfinanzierung. Sie schieben an, sichern vielleicht nochmal ab, visieren aber keineswegs immer die lange Zukunft an.

Dauerhafter können Hochschulen und Universitäten arbeiten, aber eben vor allem in der Forschung und Ausbildung. Die Weiterbildung im journalistischen Feld ist für sie, trotz eigener Stellen dafür,

schon schwieriger, wie auch das Lüneburger Beispiel unten zeigt. Gerade aber die kommunikationswissenschaftliche Erforschung des Klimajournalismus hat sich stark entwickelt. Hier sind viele Beispiele zu nennen.

Auch Universitäten ohne journalistische Bezüge haben sich in die Debatte eingebracht: Die Forschungsstelle für Umweltpolitik der FU Berlin hat mit dem Berliner Wissenschaftsjournalisten Manfred Ronzheimer Medienseminare zur Großen Transformation ins Leben gerufen. Überhaupt Berlin. Hier finden die meisten Seminare und Konferenzen statt; zuletzt etwa der Workshop zu Klimawandel und Sprache, den das Netzwerk „Degrowth-Journalismus“ und die taz-Panther-Stiftung im Juli 2019 organisierten.

Die Metadebatte zum Umwelt- und Klimajournalismus differenziert sich also mit ihren jungen Strukturen aus – was fehlt, ist noch ein eigener Studiengang in diesem Bereich, wie es ihn in den USA gibt. Den einzigen eigenständigen Ausbildungsgang bot die Leuphana Universität Lüneburg mit 2012 gestarteten, berufsbegleitenden Zertifikat „Nachhaltigkeit und Journalismus“ an. Leider liegt das Programm auf Eis.

Eine große Fachkonferenz für Klimakommunikation gibt es mit der K 3 im September 2019 zum zweiten Mal.

### **Ein Zwischenfazit**

Konnten all die neuen Angebote des neuen Metanetzwerks schon etwas erreichen? Hilfreich sind sicher die ganzen Recherchehilfen und Themendossiers auf manchen Websites, wieviel sie genutzt werden und welche Auswirkung das auf den praktischen Journalismus hat, müsste einmal näher untersucht werden. Ein Erfolgsindikator ist die begonnene Differenzierung: Es geht nun auch schon mal nur um Sprache, nicht mehr nur allgemein um das Thema Klimajournalismus. Hoffnungsvoll stimmt auch, dass Angebote von jungen Journalistinnen kommen. Und das sich augenscheinlich immer mehr Bachelor- und Masterkandidaten sich für entsprechende klimajournalistische Themen und Fragen der medialen Nachhaltigkeit entscheiden, was aber auch einmal übergreifend analysiert werden müsste. Kritisch zu bewerten sind die Finanzierungsbedingungen. Hier braucht es öffentliche Gelder, um das eminent wichtige Netzwerk zu verstetigen und zu sichern.